

# Buchbesprechung

## Die Burgen im mittelalterlichen Breisgau. I. Nördlicher Teil: Halbband A–K.

Hrsg. von Alfons Zettler und Thomas Zotz. Archäologie und Geschichte. Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland Band 14. Jan Thorbecke Verlag, Ostfildern 2003. 255 Seiten Text mit 119 Abbildungen, 1 Beilage. ISBN 3-7995-7364-X. 69 Euro.

Von dem früheren Freiburger Mediävisten Karl Schmid als multidisziplinäres Forschungsvorhaben eingerichtet und im Rahmen der Zähringer-Ausstellung 1986 einer breiteren Öffentlichkeit bekannt gemacht, steht das Inventar der Burgen im Breisgau, das am Historischen Seminar (Abteilung Landesgeschichte) der Universität Freiburg, auch in enger Zusammenarbeit mit der Mittelalterarchäologie des Landesdenkmalamtes, bearbeitet wird, nunmehr vor seinem Abschluss. Aus dem Untersuchungsgebiet, das die oberrheinische Tiefebene rechts des Flusses zwischen Basel und Herbolzheim bis zu den angrenzenden Schwarzwaldhöhen umfasst, ist von den geplanten vier Bänden der hier anzuzeigende 1. Teil der nördlichen Gebietshälfte erschienen; der 2. Halbband befindet sich in der Druckvorbereitung. Und auch die Arbeiten für die Anlagen im südlichen Breisgau – nämlich die Kreise Breisgau-Hochschwarzwald (südlicher Teil), Lörrach sowie Waldshut – sind inzwischen offenbar auch so weit vorangeschritten, dass man wohl in naher Zukunft mit der Publikation rechnen darf.

Der 255 Seiten starke, von Alfons Zettler (Universität Dortmund) und Thomas Zotz (Universität Freiburg) als den beiden Projektleitern betreute Band versammelt – in alphabetischer Reihung (bis zum Buchstaben K) nach den Orten, auf deren Markung sie liegen – insgesamt 60 Burgställe aus den Kreisen Emmendingen, Freiburg-Stadt und nördlicher Breisgau-Hochschwarzwald. Als Verfasser der einzelnen Burgenartikel, die in einigen Fällen geradezu den Umfang eines kleinen Aufsatzes annehmen, zeichnen insgesamt 17 Autoren. Neben den vielen Adelssitzen, deren historische Rolle im Wesentlichen auf das nähere Umfeld ihres Standortes beschränkt blieb, enthält dieser Band auch mehrere Burgen, die eine landesgeschichtliche Bedeutung erlangt haben: Zu nennen wären etwa die „Wiesneck“ bei Buchenbach, die „Hochburg“ bei Emmendingen, der Freiburger „Schlossberg“, die Burg „Zähringen“ bei Gundelfingen oder auch die Breisacher Burgen. Die Anlagen werden in einem ersten Kapitel hin-



*Burgstelle beim Salzhof  
in Breisach-Gündlingen,  
1981.*

sichtlich ihrer Lage und der noch ablesbaren Geländebeefunde, ggf. auch mit ihren sichtbaren baulichen Resten vorgestellt. Es folgt eine ausführliche Darstellung der Geschichte jeder Burg und des mit ihr verbundenen Ortes. Wenn auch die eingehende Beschreibung der Herrschafts- und Besitzverhältnisse in einer Siedlung einen hohen Wert für die historische Forschung hat, so kann eine solche Materialsammlung in einer als Burgenkatalog konzipierten Darstellung dann durchaus zu Redundanzen führen, wenn darunter ein Bezug zum dortigen Burgstall kaum noch durchscheint oder wenn am Ende gar die Frage nach Existenz und Standort einer vermuteten Burg unbeantwortet bleiben muss. Eine Bibliografie, die die einschlägige orts- und objektbezogene historische Literatur komplett berücksichtigt, steht am Ende eines jeden Artikels.

Die Texte werden in der Regel durch einen Ausschnitt aus der TK 25, vielfach ergänzt durch die DGK oder ältere Gemarkungskarten, historische Ansichten und Pläne sowie auch Luftbilder, von denen einige aber den Blick doch sehr summarisch auf Wälder, Höhen und Täler richten (z.B. 34, 40, 44, 87), durchgehend schwarz-weiß illustriert; bei den modernen Karten wünschte man sich den Vermerk des Ausgabejahres. Die Kartierungen können das Informationsbedürfnis des Lesers nicht immer ganz zufrieden stellen: so etwa dann, wenn der Ausschnitt auf die Maße eines Sammelbildchens reduziert ist und keinen Blick auf die Siedlungstopografie eines größeren Raumes erlaubt, innerhalb dessen sich die Burg erhebt; oder wenn man die genaue Lokalisierung einer besprochenen Anlage sucht, auf der Karte aber keine Angabe findet bzw. sich mit mehreren einschlägigen Flurnamen konfrontiert sieht, die ei-

ne klare Festlegung weitläufig umgehen (z.B. Bötzingen, „Kranzenau“; Bleichheim, „Kastenbuck“; Broggingen); endgültig ratlos wird man, wenn es zu einem markierten Gewinn heißt („Steinbühl“ bei Denzlingen), es sei „nicht nachvollziehbar“, worauf sich der Name beziehe (S. 90).

Daten und Nachrichten werden durch das sorgfältige Zitieren der benutzten gedruckten Quellenangaben bzw. der Sekundärliteratur differenziert belegt und somit auch problemlos nachprüfbar. Ungedrucktes Archivmaterial hat man in der Regel (aus zeitlichen Gründen?) nicht recherchiert. Deshalb werden künftige Forschungen bei einer systematischen Auswertung der archivischen Überlieferung, beispielsweise von Berainen, von Rechnungsbüchern oder von Verkaufsurkunden und Lehenbriefen, zumindest für das ausgehende Mittelalter und die frühe Neuzeit – und damit für eine Phase, in der zwar viele der Adelsburgen ihre Funktion endgültig verloren haben, aber in ihrem baulichen Erscheinungsbild zunächst noch weitgehend ablesbar geblieben sein dürften, immer wieder Kenntnislücken schließen können. Für nur wenige Anlagen dieses Bandes – zu nennen sind Amoltern, die „Bürg“ bei Endingen, „Zähringen“, der „Kybfelsen“ bei Günterstal, die „Sponeck“ bei Jechtingen oder der „Edelberg“ bei Kiechlingsbergen – stehen wegweisende archäologische Befunde und Funde ergänzend zur Verfügung; die Reliefplatten im Fundgut der Burg bei Keppenbach (Freiamt) mit ihren Ornamentmustern und figürlichen Darstellungen sind, wenn man das Untersuchungsgebiet dieses Bandes betrachtet, fast schon singuläre Zeugen für ein Oberschichtliches Milieu in den Wohnräumen der Burgen. Fundaufsammlungen bei systematischen Begehungen im Zuge der Katalogbearbeitung konnten im Allgemeinen die aus den Schriftquellen bekannte oder vermutete Nutzungsdauer des jeweiligen Burgstalls bestätigen. Fallweise lieferte die Luftbildarchäologie wichtige Hinweise zur Lokalisierung und zur Beschreibung verschollener Anlagen (vgl. Wasserburg „Alzenach“ bei Gündlingen).

Die Einführung in den Katalog (S. IX–XXXII) beschäftigt sich auch kurz mit den politischen Strukturen und Kräften, die entscheidend auf die Entstehung und auf die zu einem großen Teil von zähringischen und bischöflich-baslerischen Ministerialen getragene Verbreitung der mittelalterlichen Adelsburg in dieser Region eingewirkt haben; dass schließlich auch Familien aus dem städtischen Patriziat, vor allem die Freiburger Snewlin oder Malterer, an dieser auf Burgen gestützten Ausübung von Herrschaft Anteil hatten, entspricht den Abläufen in anderen Gebieten, so im Umland der Reichsstädte Rothenburg und Schwäbisch Hall. Es folgen einige grundsätzliche Überlegungen zur mittelalterlichen Burg als Sitz einer adeligen

Familie. Man geht auf die Anfänge und die frühe Entwicklungsphase dieser festen Häuser im 10. und frühen 11. Jh. ein, als deren eine Wurzel ehemalige Pfalzen und Königshöfe (z.B. Kirchen bei Lörrach oder Sasbach) namhaft gemacht werden. Dagegen kommen die Entwicklungen des Burgenbaus im späten Mittelalter, als sich mit dem Haus Habsburg eine neue weltliche Vormacht im Breisgau etabliert hatte, und Formen der Rezeption von Burganlagen in der frühen Neuzeit, wie sie fallweise in einem festungsmäßigen Ausbau oder im Umbau zu einem Residenzschloss manifest werden, an dieser Stelle nicht mehr zur Sprache. Erst in einem späteren Band wird möglicherweise das Problem erörtert werden, ob sich für einzelne Burgen – man denkt z.B. an Keppenbach, „Falkenstein“ oder die „Birchiburg“ bei St. Ulrich – ein unmittelbarer Zusammenhang zwischen der Burgherrschaft oder gar der Gründung einer Burg und dem Zugriff auf die Rohstoffe in benachbarten Bergbaurevieren erkennen lässt.

Am Ende der Einleitung steht ein Abkürzungsverzeichnis für die am häufigsten zitierten Quellen und Darstellungen. Bei den Quelleneditionen sollte man zum Wartmann'schen St. Galler Urkundenbuch auch die ab Band 3 als „Chartularium Sangallense“ von Otto Clavadetscher seit 1983 neu bearbeitete Ausgabe der Urkunden des Steinachklosters vom Jahr 1000 an hinzufügen; sie ist fallweise in den Artikeln auch herangezogen worden. Eine Konkordanz der Burg- und Ortsnamen, die allerdings auf die Objektbezeichnungen in den Artikeln nicht immer sauber abgestimmt wurde, ist den Einzelbeschreibungen vorangestellt. Ein Glossar hat man vielleicht zusammenfassend für den letzten Band des Inventars eingeplant. Suchen würde dort mancher Leser sicher auch den *notbruoeder* (S. 95), bei dem es sich in der spätmittelalterlichen Terminologie um den gerichtlichen Vertreter einer geistlichen Körperschaft handelte, oder den *Pariagium*-Vertrag (S. 54) als Bezeichnung für jene Rechtsgeschäfte, bei denen die Abtretung von Einkünften durch einen kirchlichen Amtsträger und im Gegenzug die Schutzzusage eines mächtigen Laien für Besitz und Rechte des geistlichen Vertragspartners vereinbart wird. Zwar nicht glossar- aber doch gewöhnungsbedürftig ist der Begriff des „ungelochten Buckelquaders“ (S. 26).

In den Katalog sind auch mehrere Plätze aufgenommen, für die jeder Nachweis einer Burg fehlt („Burghalde“ bei Ihringen, Katzenmoos, „Teufelsburg“ bei Kiechlinsbergen, „Burghalde“ bei Kollnau). Vielleicht wäre es die bessere Lösung gewesen, solche Kandidaten aus der Liste der eindeutig bezeugten Burgstellen herauszunehmen und separat zu verzeichnen. Es bleibt zu hoffen, dass im folgenden Band eine Übersichtskarte, auf

der sich der Leser mit einem Blick über den gesamten Bestand und die Verteilung der Burgen informieren kann, diesem Problem durch eine entsprechende Signierung abhelfen wird. An mehreren Orten war es trotz aller Bemühungen bei der Sichtung der Quellen und der Auswertung der Geländebefunde nicht möglich, die Frage der früheren Existenz einer Burg zu entscheiden (vgl. z.B. Bickensohl, Biengen, Denzlingen-Maurach, Forchheim); dort wird sich eine Antwort bestenfalls wohl nur noch auf archäologischem Wege finden lassen. Doch kann auch die Lektüre der bekannten schriftlichen Quellen im einen oder anderen Fall Klarheit verschaffen: So ergibt sich aus dem im Tennenbacher Güterbuch wiederholt gebrauchten *gasalium* (*casalium*) seu *oppidum*, dass damit keineswegs eine befestigte Anlage bezeichnet wird, die in einem Burgenkatalog diskutiert zu werden braucht (S. 248), sondern dass damit eine dörfliche oder meist weilerartige Siedlung angesprochen wird. Gleichermäßen ist dort auch der Begriff der *grangia* so eindeutig zugeordnet, dass es keinen Anlass gibt, für den als *casalium* seu *oppidulum* titulierten Ort Burg bei Kirchzarten das einstige Bestehen einer „befestigten Grangie“ der Tennenbacher Zisterzienser ins Spiel zu bringen (S. 81).

Solche Anmerkungen wollen aber keineswegs den Blick darauf verstellen, dass mit diesem Band ein erstes wichtiges Etappenziel auf dem Weg zu einem Standardwerk über die mittelalterlichen Burgen im Breisgau erreicht ist. Für die landesgeschichtliche und burgenkundliche Forschung im deutschen Südwesten, aber auch für jeden, der an der Heimatgeschichte in diesem Gebiet interessiert ist, wird dieses schließlich vierbändige Burgen-Inventar als ein unverzichtbares Repertorium dienen. Nimmt man die 2003 erschienene, geografisch aber enger gefasste Untersuchung von Jutta Klug-Treppe über die „Hallstattzeitlichen Siedlungen im Breisgau“ oder die jüngst auf einem Kolloquium in Freiburg vorgetragenen Ergebnisse zu Höhenstationen zwischen Antike und Mittelalter auch aus dieser Region ergänzend hinzu, so verfügt man für den Breisgau über umfangreiches Material zu Anlagen aus vor- und frühgeschichtlichen Perioden und bis zum Mittelalter, die in einer Räume dominierenden Schutzlage errichtet worden sind, sodass auf dieser Basis nicht zuletzt auch epochenübergreifende Fragen zu deren Genese und Funktion, fallweise aber auch zur Siedlungskontinuität diskutiert werden können. Für andere Regionen sollte dieser Katalog nach Form und Inhalt Exempel und Anlass sein, ähnliche Projekte zu konzipieren und – mit einem langen Atem – zu verwirklichen.

*Alois Schneider*